

bloße Dämme, das Abrutschen des Erdreichs zu verhindern. Für die alten Peruaner indes, die Wagen und Zugtiere nicht kannten, bei denen die Reisen zu Fuß gemacht und alle Lasten auf dem Rücken von Menschen oder das Klettern gewohnten Lamas fortgeschafft wurden, waren diese Wege vollkommen ausreichend.

Amador, der einen Klepper ritt und dessen Weinen nicht ganz trauen durfte, war mitunter einer andern Meinung; wenn er sein Köhlein Trepp auf, Trepp ab führte, dann schimpfte er über die erbärmlichen Caminos de los Incas, kam er aber auf schön gepflasterte Strecken, ruhte er vollends in einer der Herbergen aus, dann war sein Herz des Lobes voll über die erstaunlichen Leistungen der Inka.

Unterwegs ritt er auch an Festungen vorüber. Er hatte so oft diese Festungen stürmen müssen, daß er jetzt kein Bedürfnis empfand, dieselben zu besuchen. Was hatten diese gewaltigen Mauern, die geheimen Gänge den Verteidigern genützt? Der Geist ist es, der in der Weltgeschichte siegt.

Nach einem langen Ritt erreichte Ritter Amador das Thal des Falkenheiligen, aber in der alten militärischen Ansiedelung von Quankavilla hatte er keinen Bekannten mehr. So ging er auf den spanischen Friedhof neben der Kirche und forschte hier nach Bekannten, indem er die Inschriften auf Kreuzen und Grabsteinen las. Gleich auf einem der ersten fand er einen ihm wohlbekannten Namen, den des alten Haudegens Alkan, der ihn in das sonnige Goldland Peru gelockt hatte. Er kniete nieder und betete für die Seele des alten Kriegskameraden. Dann stand er auf und dachte wehmütig an die alten Zeiten zurück.

Am andern Morgen ritt er höher hinauf in die Thäler von Bilkabamba, aber er wählte nicht dazu den schmalen Steg, auf dem er, den Spuren Alkjas folgend, zum erstenmal das Thal aufgesucht hatte, sondern einen der bequemen Pässe. Der Gouverneur von Quamanka hatte ihm einige Spanier als Begleiter mitgegeben und diesen bequemen Weg angewiesen.